



Lücken-Büßer

Es ist fast ein Zwang: Jeder Geiger „muss“ Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ aufgenommen haben. So ist die Zahl der Einspielungen mittlerweile nahezu unübersehbar. Natürlich wird es immer schwerer, den vielen Versionen eine Alternative hinzuzufügen, die etwas Neues aussagt. Kyung Wha Chung füllt jetzt diese Lücke in ihrer Diskographie mit einer kraftvollen, tonschönen und dem romantisierenden Klangideal angenäherten Einspielung. Mit dem St. Luke's Chamber Ensemble steht ihr eines der führenden Kammerorchester Amerikas zur Seite. Im Unterschied zu vielen anderen Einspielungen wird die Solo-Violine mehr in das Orchester eingebunden, was dem Konzerterlebnis relativ nahe kommt. *N.H.*

Interpretation H H H
Klang H H H H

Vivaldi, Die vier Jahreszeiten; Kyung Wha Chung (Violine), St. Luke's Chamber Ensemble (2000)
EMI CD 557015 (41'12")



Zwischen Welten

An hochkarätigen Aufnahmen von Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ herrscht kein Mangel. So sind neue Ideen willkommen, die den viel strapazierten Konzertzyklus in neuem Licht erscheinen lassen. Gidon Kremer und die Kremerata Baltica ließen Vivaldi und Piazzolla nebeneinander erklingen (Nonesuch). Die finnische Nachwuchsgiegerin Réka Szilvay und die „Helsinki-Streicher“ stellen nun die „Vier Jahreszeiten“ der Suite „Zwischen Jahreszeiten“ (1996) von Jaakko Kuusisto (geb. 1974) gegenüber. So entstehen auch hier durch stilistische Brüche ungewohnte Kontraste. Die auf hohem Niveau musizierenden Interpreten eröffnen dem Hörer beide Welten. *N.H.*

Interpretation H H H H
Klang H H H H

Die sieben Jahreszeiten: Vivaldi, Die vier Jahreszeiten; Kuusisto, Zwischen Jahreszeiten op. 7; Réka Szilvay (Violine), Helsingin Juniorijouset, Csaba und Géza Szilvay (1999)
Finlandia/Warner CD 8573-84714 (64'11")

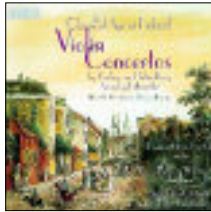


Harmlos

Bratscher haben es schwer, weil es ihnen an attraktiven Konzerten mangelt. Diesen Eindruck kann auch die vorliegende Einspielung nicht grundsätzlich revidieren. Die recht simpel gestrickten Kompositionen plätschern weitgehend dahin. Während es bei Anton Stamitz und Sperger munterer und musikalisch reifer zugeht, beschränkt sich bei Johann Stamitz der Solopart auf etüdenhaftes Vorführen technischer Schwierigkeiten. Vidor Nagy meistert sie zwar, gestaltet aber nicht immer genug. So reihen sich Harmlosigkeiten nett aneinander. *RMS*

Interpretation H H H
Klang H H H

Klassische Violakonzerte: Werke von J. Stamitz, A. Stamitz und Sperger; Vidor Nagy (Viola), Kurpfälzisches Kammerorchester, Jiri Malát (1997/98)
Koch-Schwann CD 6755 (52'52")



Entertainment

Die reizvollen Trouvaillen finnischer Violin-Literatur, die man hier kennenlernen kann, sind beste Unterhaltungsmusik. Hervorzuheben ist das ideenreiche Konzert von Erik Tulindberg (1761-1814), kurios und originell die beiden Arien von Fredrik Lithander (1777-1823). Alle Werke werden engagiert und auf hohem Niveau musiziert, besonders von der Goebel-Schülerin Kreetta-Maria Kentala. *RMS*

Interpretation H H H H
Klang H H H H

Klassische finnische Violinkonzerte und Arien: Werke von Ferling, Byström, Lithander und Tulindberg; Kreetta-Maria Kentala (Violine), Herman Wallén (Bariton), Sixth Floor Orchestra, Jukka Rautasalo (2000)
Ondine/Note 1 CD 971 (66'42")



Veredelte Folklore

Akiko Suwanai verfügt über einen makellos schönen Ton und eine profunde Technik, Qualitäten, die sie in diesem ungewöhnlich zusammengestellten Programm vorteilhaft zur Geltung bringt. Sarasates „Zigeunerweisen“ und „Carmen“-Fantasie verlangen neben Raffinement auch Virtuosität um ihrer selbst willen. Suwanai trumpft hier souverän und brillant auf. Dvoráks „Mazurek“ ist Sarasate gewidmet. Es ist ein Gewinn, diesem wirkungsvollen, vollblütig folkloristischen Stück wieder einmal zu begegnen. Im Violinkonzert zieht Suwanai alle Register ihres Könnens und gelangt zu einer zwar nicht innovativen, aber musikalisch gerundeten, im Finale federleichten Darstellung. *N.H.*

Interpretation H H H H
Klang H H H H

Sarasate, Zigeunerweisen op. 20, Carmen-Fantasie op. 25; **Dvorák**, Mazurek op. 49, Violinkonzert a-Moll op. 53; Akiko Suwanai (Violine), Festival-Orchester Budapest, Iván Fischer (1999)
Philips/Universal CD 464 531 (55'29")



Ost und West

Als Mitglied der „Türkischen Fünf“ gehörte Necil Kâzım Akses (1908-1999) zu den Begründern einer westlich ausgerichteten türkischen Kunstmusik. Ein Beispiel für seinen sehr sanglichen und spätromantisch orientierten Stil ist das 1969 entstandene Violinkonzert mit seiner eigentümlichen Mischung aus europäischen und asiatischen Traditionen. Dass dieses Werk dennoch nicht recht überzeugt, liegt vielleicht an seiner Langatmigkeit und dem zuweilen unentschlossen wirkenden Formverlauf. Phänomenal aber die Leistung des jungen Geigers Cihat Askin. *M.D.*

Interpretation H H H H
Klang H H H

Akses, Violinkonzert; Cihat Askin (Violine), Radio-Philharmonie Hannover des NDR, Rengim Gökmen (2000)
cpo/jpc CD 999 799 (45'13")



Seelenlabyrinth

Schon in seinen Kammermusikaufnahmen deutete sich Jan Voglers Sinn für beziehungsreiche Werkkopplungen an. In seiner ersten Konzertaufnahme sucht er das Extrem. Schumanns Cellokonzert trifft hier auf ein neues, gewaltiges Werk des Münchner Komponisten und Klarinettenisten Jörg Widmann (geb. 1973): „Dunkle Saiten“ für Violoncello, Orchester und zwei Frauenstimmen, fast eine Dreiviertelstunde lang. Das Werk ist Jan Vogler gewidmet, der es auf der „Expo“ 2000 mit dem Münchener Kammerorchester und Christoph Poppen uraufführte.

Das Schumann-Konzert klingt unter Voglers Bogen leicht und luftig; selten hat man es so unbeschwert gehört. Die Spannung reißt nicht ab, die Musik atmet, Akzente klingen wie dahingetupft. Das Werk erscheint in keiner Phase verbraucht, verschlissen vom Musikbetrieb, der es unentwegt verlangt.

Dann die dunkel verhangene, vielschichtige, in ihrer Stimmung zunächst kaum definierbare Welt Widmanns. Man muss sich dieses groß besetzte Werk (vier Hörner, Schlagzeug) erst erfüllen, durch mehrfaches Hören erarbeiten, als emotionale Grenzerfahrung, die sicher auch Rätsel aufgibt. Die Anforderungen an die Ausführenden sind enorm. Das Cello spielt über eine halbe Stunde ohne Pause und wird dann durch zwei Soprane, die wie Instrumente behandelt werden, ersetzt, um kurz vor Schluss wiederzukehren.

Schumann und Widmann – zwei (Innen-) Welten, zwei Reflexe der Seele, die vielleicht näher zusammenliegen, als man glauben mag. Hervorragende Leistungen aller Beteiligten, dazu ein enorm dynamischer und differenzierter Klang.

Norbert Hornig

Interpretation
Klang

H H H H H
H H H H H

Schumann, Violoncellokonzert a-Moll op. 129; **Widmann**, Dunkle Saiten; Jan Vogler (Violoncello), Salome Kammer, Ursula Hesse (Sopran), Münchener Kammerorchester, Christoph Poppen (2000) Berlin Classics/Naxos CD 1714 (65'35")



Hommage an Joseph Joachim

Der aus Dublin stammende Charles Villiers Stanford (1852-1924) trug gegen Ende des 19. Jahrhunderts zusammen mit Charles Hubert Parry, Alexander Mackenzie und Edward Elgar maßgeblich zur Erneuerung der englischen Musik bei. Stanfords kompositorisches Erbe umfasst etwa 200 Opera, darunter sieben Sinfonien, acht Streichquartette und große Chorwerke in der englischen Tradition. Es wird vor allem von den englischen Labels Hyperion und Chandos gepflegt.

Stanford verband eine enge Freundschaft mit Joseph Joachim, der ihm riet, in Deutschland zu studieren (Stanford war Schüler von Carl Reinecke in Leipzig und Friedrich Kiel in Berlin). Die Suite op. 32 schrieb Stanford für Joachim, der sie 1889 in Berlin uraufführte. Alte und neue Stilelemente verschmelzen hier; Stanford berücksichtigt Joachims musikalische Vorlieben. Das ist gefällige Musik im neobarocken Gewand. Die erfolgreiche Berliner Uraufführung war ein Höhepunkt in Stanfords Komponistenlaufbahn.

Persönlicher und inspirierter klingt das Violinkonzert D-Dur (1899), das dem spanischen Geiger und Joachim-Schüler Fernandez Arbós gewidmet ist. Stanford findet darin seine eigene, spätrömantische Stimme. Obwohl Kreisler das Konzert 1904 aufführte, wurde es kein Repertoire-Stück. Umso mehr ist das Engagement des brillanten Geigers Anthony Marwood zu begrüßen, der sich mit schlankem, strahlendem Ton für Stanfords vergessenes Werk einsetzt. Auch das Orchester und die Klangtechnik lassen kaum Wünsche offen.

Norbert Hornig



Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Stanford, Suite für Violine und Orchester op. 32, Konzert für Violine und Orchester D-Dur op.74; Anthony Marwood (Violine), BBC Scottish Symphony Orchestra, Martyn Brabbins (2000) hyperion/Koch CD A67208 (66'40")



Naturbilder

Rimsky-Korsakoffs Musik beeindruckt stets aufs

Neue durch ihren Einklang von Erfindung und Gestaltung. Sie ruht ganz in sich und teilt sich spontan und direkt mit. Besonders eindrucksvoll gelingen dem Komponisten die Naturbilder, fein gezeichnete, geradezu anti-sinfonische Klangstudien, die sich nicht entwickeln. Diese Kunst der Nuance pflegt das allzu routiniert spielende Sinfonieorchester Moskau leider nicht gerade. Die Wiedergabe ist genau und direkt, aber es fehlt die Atmosphäre, gewissermaßen die duftige Frische. *G.Sch.*

Interpretation
Klang

H H H
H H H

Rimsky-Korssakoff, Ouvertüre und Zwischenspiele aus *Das Mädchen von Pskow*, Suite aus *Die Legende von der unsichtbaren Stadt Kitesch*, *Skazka*, *Fantasie über serbische Themen*; Sinfonieorchester Moskau, Igor Golovchin (1996)
Naxos CD 8.553513 (72'40")



Moderne Alpen

Platter Naturalismus, orchestrale Gigantomanie ohne geistige Tiefe, Einfalllosigkeit wurden der „Alpensinfonie“ nachgesagt. Christian Thielemann bezieht die Gegenposition.

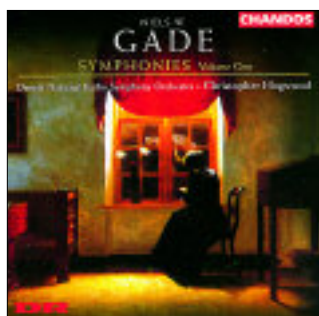
Es geht ihm nicht primär um Naturalerei. So entsteht kein Schinken, kein Almjudler-Kitsch, sondern eine Musik über die Abgründe des 20. Jahrhunderts, über Höhenwahn, drohende Tiefen und zerbrechende Visionen. Thielemann lässt die Melodien so intensiv spielen, dass sie zwar noch die Romantik in sich tragen, aber auch schon expressionistisch sind. Zu hören sind gleißende Klangfarben, impressionistische Klangflächen und Zusammenbrüche.

FPM

Interpretation
Klang

H H H H H
H H H H H

Strauss, Eine Alpensinfonie op. 64, Rosenkavalier-Suite; Wiener Philharmoniker, Christian Thielemann (2000)
DG/Universal CD 469 519 (77'21")



Neue Gesamtausgabe

Nachdem Neeme Järvi 1987 seine Aufnahme der acht Sinfonien von Niels Wilhelm Gade (1817-1890) vorgelegt hat, ist auf dem Schallplattenmarkt in Sachen des dänischen Romantikers nicht mehr viel geschehen. Bei Chandos gab es immerhin einige Einzelveröffentlichungen, auch unter der Leitung von Christopher Hogwood, der nun zu einer neuen Gesamteinspielung ansetzt.

Gades Nachruhm wird von jeher durch den Vorwurf akademisch-epigonaler Begrenztheit getrübt. Tatsächlich findet sich in seiner Musik sehr viel mehr Leipziger als nationale Schule, und es ist leicht nachzuvollziehen, woran sich einst Mendelssohns Begeisterung entzündete. Die Kopplung der zweiten und achten Sinfonie lässt den stilistischen Reifungsprozess des Komponisten deutlich erkennbar werden, in der Qualität der Inspiration ebenso wie in der Sicherheit der Instrumentation.

Hogwood gelingt in beiden Werken eine weiche Verblendung der Holzbläser- und Streicherfarben, von denen sich das Blech scharfkantig absetzt. Das sparsame Streicher-Vibrato dient der Durchhörbarkeit, doch die Tutti-Passagen wirken (auch durch das weiträumige Klangbild) eher pauschal. Das Orchester ist mit Gades Musik hörbar bestens vertraut und spielt sie, von geringen Schmutzflecken in den Mittelstimmen abgesehen, untadelig und inspiriert.

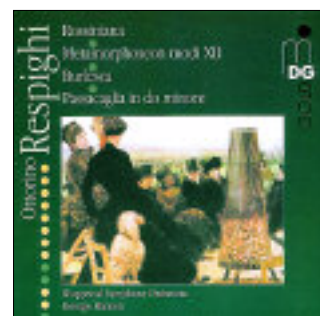
Hogwood folgt dem Text der neuen Gade-Gesamtausgabe, die auch den ursprünglich vorgesehenen langsamen Satz der Achten enthält. Er wurde hier erstmals eingespielt, ebenso wie die Ouvertüre „Im Hochland“, eine etwas dünnblütige Fortsetzung der bekannteren „Ossian“-Ouvertüre op. 1.

Stefan Rütter

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Gade, Sinfonien Nr. 2 E-Dur op. 10 und Nr. 8 h-Moll op. 47, Allegretto, un poco lento (ursprünglicher langsamer Satz der Sinfonie Nr. 8), Ouvertüre Im Hochland op. 7; Dänisches Nationales Radio-Sinfonieorchester, Christopher Hogwood (2000)
Chandos/Koch CD 9862 (69'46")



Kultur und Natur

Die vorliegenden Einspielungen bereichern das bekannte Repertoire an Werken von Ottorino Respighi (1879-1936) durch einige glückliche Funde, die es verdient, allgemein bekannt zu werden. Die „Burlesca per Orchestra“ (1906) etwa ist ein kleines Meisterwerk in den Dimensionen eines spätromantischen Scherzo-Sinfoniesatzes. Und die Instrumentierung der c-Moll Passacaglia von Johann Sebastian Bach, die Respighi für Toscanini anfertigte, erreicht durchaus das Niveau von Schönbergs Instrumentierungen. In der „Rossiniana“ bietet Respighi Überformungen von kleinen Stücken Gioacchino Rossinis, die in ihrer Ernsthaftigkeit überraschen. Und „Metamorphoseon“ ist eigentlich ein Variationenwerk über das Orchesterspiel, das allen Gruppen Raum zu virtuoser Entfaltung gibt.

Da hängt die Wirkung der Musik wesentlich von der Spielkultur des Orchesters ab. Und man muss den Wuppertaler Sinfonikern bescheinigen, dass sie sich in diesen Aufnahmen als ein sehr kultivierter Klangkörper erweisen. Unter der Leitung von George Hanson setzen die Musiker weniger auf opulente Klangentfaltung als vielmehr auf Gliederung, Strukturierung und Transparenz. Dies kommt der Differenzierung des Orchesterklanges sehr zugute, so dass spürbar wird, wie sehr Respighi seine Musik von diesem her entwarf und gestaltete. Hinzu kommt Hansons Vermögen, die Musik kontinuierlich fließen zu lassen. So wirkt sie fast wie ein Naturvorgang.

Giselher Schubert

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Respighi, Metamorphosen. Modi XII. Tema e variazioni, Rossiniana. Suite per Orchestra da Les Riens di G. Rossini, Burlesca per Orchestra, Passacaglia in do minore di Giovanni Sebastiano Bach; Sinfonieorchester Wuppertal, George Hanson (2000)
MDG/Naxos CD 335 1030 (69'23")



Mahler global

Jahrzehntelang herrschte gleichsam Einbahnverkehr: Vom europäischen Westen in den asiatischen Osten kamen die Interpretationen klassischer Musik und mit ihnen die Künstler und die CDs. Doch auch in Japan wird (mit japanischen Künstlern) Klassik produziert, von Bach bis Mahler und darüber hinaus, und solche Produkte finden immer häufiger auch den Weg nach Europa.

Bei der vorliegenden Einspielung von Mahlers zweiter Sinfonie handelt es sich um einen Konzertmitschnitt aus der Bunka Kaikan in Tokio. Was könnte uns daran besonders interessieren? Seiji Ozawa hat das Werk bereits mit dem Boston Symphony eingespielt (Philips), also vielleicht der Vergleich mit dem hier waltenden Saito-Kinen-Orchester. Das CD-Booklet verweigert uns indes jegliche Information über die Geschichte und Tradition dieses Orchesters oder über seine Beziehung zu Ozawa. Ein schlechtes Marketing, das die CD nicht verdient.

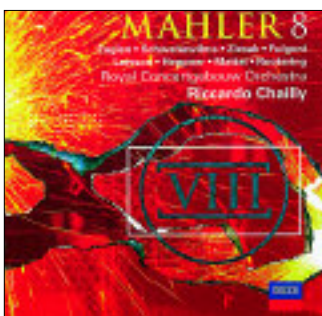
Zu hören ist jene Instrumental-Brillanz, die alles beim Nennwert nimmt und kaum Sinn hat beispielsweise für leise Anflüge von wienerischem Schmah, für ein fahl angedeutetes Lächeln unter Tränen. Eine Ernsthaftigkeit, die durchaus (auch) mit Schweiß zu tun hat, mit Einsatz, Können und Bravour. Der Chor intoniert den unbegleiteten Pianissimo-Einstieg ins große Auferstehen makellos (und in makellosem Deutsch); Nathalie Stutzmann singt ihr „Urlicht“ ruhig und gleichzeitig maniert.

Alles in allem ein großartiger Eindruck. Aber keine großartige Mahler-Interpretation.

Werner Pfister

Interpretation H H H
Klang H H H H H

Mahler, Sinfonie Nr. 2; Emiko Suga (Sopran), Nathalie Stutzmann (Alt), Shinyukai-Chor, Saito-Kinen-Orchester, Seiji Ozawa (2000)
Sony 2 CD SK 89374 (80'56")



Ohne Ekstase

Wird es jemals eine adäquate Einspielung dieser gewaltigen Partitur geben? Oder versagt das Medium Schallplatte angesichts der Dimensionen von Gustav Mahlers erklärtem Hauptwerk?

Auch diese jüngste Einspielung bleibt der achten Sinfonie einiges schuldig, obschon Riccardo Chailly gerade im zweiten Teil, der Schlusszene aus Goethes „Faust“, dem Ideal so nahe kommt wie vor ihm nur Abbado und Bernstein. Dass dennoch Zweifel bleiben, hat mehrere Gründe. Zum einen akustische: Zwar fängt die Aufnahmetechnik die Chöre und das facettenreich spielende Riesenorchester plastisch ein, doch die Solisten klingen daneben wie künstlich eingelebend und harmonisieren im Ensemble zu wenig. Zum Zweiten vergreift sich Chailly beim Tempo des Pfingstthymnus: Mit dem vorgeschriebenen „Allegro impetuoso“ hat seine behäbige Eröffnung wenig zu tun. Überhaupt zählt seine Einspielung zu den langsamsten im Katalog, und was dem formal und stilistisch weit gespannten Goethe-Mysterium durchaus gut ansteht, nimmt dem Hymnus an Wirkung. Als habe er die beiden gegensätzlichen Teile partout auf einen interpretatorischen Nenner bringen wollen, betont Chailly hier vielfach über Gebühr die lyrischen Momente und schraubt die Dynamik oft bis aufs Äußerste zurück. Verloren geht dadurch nicht nur der bewusste Kontrast zum zweiten Teil, sondern vor allem jenes Moment der Entäußerung, das die geradezu ekstatische Kraft dieser Musik ausmacht.

Christian Wildhagen

Interpretation H H H H
Klang H H H H

Mahler, Sinfonie Nr. 8; Jane Eaglen, Anne Schwanewilms, Ruth Ziesak (Sopran), Sara Fulgoni, Anna Larsson (Alt), Ben Heppner (Tenor), Peter Mattei (Bariton), Jan-Hendrick Rootering (Bass), div. Chöre, Concertgebouw-Orchester, Riccardo Chailly (2000)
Decca/Universal 2 CD 467 314 (82'14")

8.555364: SPOHR, Werke für Violine und Harfe, Vol. I



CD DES MONATS

weitere **NEUHEITEN** im Juli:

EARLY MUSIC **Carissimi**:
Messe für drei Männerstimmen, Sechs Motetten
Consortium Carissimi, V. Zanon
NX 8.555075

AMERICAN CLASSICS **Carpenter**: Sinfonien Nr. 1 & 2,
Adventures in a Perambulator
Nat. Symph. Orch. of Ukraine, J. Mc Laughlin Williams
NX 8.559065

Danzi: Bläserquintette, op. 68
Michael Thompson Wind Quintet
NX 8.554694

Grechaninov: Sinfonien Nr. 1 & 2
R. Edlinger / J. Wildner
NX 8.555410

Händel: Concerti Grossi op. 3, Nr. 1-6
Northern Sinf., B. Creswick
NX 8.553457

Haydn: Sinfonien Nr. 43, 46 & 47
Kölner Kammerorchester, H. Müller-Brühl
NX 8.554767

Regondi: Werke für Gitarre, Vol. I
J. Holmquist, Gitarre
NX 8.554191

Rubinstein: Sinfonie Nr. 1
Slovak State Phil., R. Stankovsky
NX 8.555476

D. Scarlatti: Die Klaviersonaten, Vol. 3
J. Jandó, Klavier
NX 8.555047

LIED-EDITION **Schubert**: Schiller-Lieder, Vol. I
M. Bruns, Bariton; U. Eisenlohr, Klavier
NX 8.554740

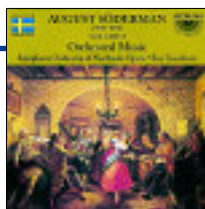
Vañhal:
Missa Pastoralis G-Dur
Missa Solemnis C-Dur
Tower Voices, Aradia Ensemble, U. Grodd
NX 8.555080

TRIO **Mythos Wagner**:
Orchesterwerke
3 CDs **NX 8.503063**

TRIO **Kunst der Klarinette**:
Weber, Stamitz, Crusell
3 CDs **NX 8.503064**

IN KLASSIK WELTWEIT FÜHREND*

CDs und den Katalog 2001 erhalten Sie im Handel,
den Katalog auch direkt von: NAXOS DEUTSCHLAND GmbH
Abt. NI, Wienburgstr. 171a, 48147 Münster e-mail: info@naxos.de
*in Repertoire und Anzahl der Neuerscheinungen



Mulmig

Unter einem nicht mehr ganz zeitgemäßen technischen Equipment leidet diese ebenso mulmig wie höhenlastig klingende CD mit repräsentativen Orchesterwerken von August Söderman (1832-1876). Obwohl sein an Schumann orientierter Tonfall verspätet wirkt, verleiht er seinen Kompositionen durch die Einbeziehung volksmusikalischer Elemente eine besondere Note. Mit Ouvertüre „Schwedisches Festival“ ist nun endlich ein Dauerbrenner des nordländischen Musiklebens greifbar. *mku*



**Interpretation
Klang**

H H H
H H

Söderman, Konzertouvertüre F-Dur, Ouvertüre zu Zohrab, Hochzeitsmarsch aus Die Hochzeit von Ulfåsa, Trauermarsch Karls XV., Ein Seemannsleben, Burleske, Schwedische Volkslieder und Volkstänze, Festpolonaise, Bellmann-Weisen, Schwedisches Festival; Sinfonieorchester der Norrlands Operan, Roy Goodman (2000) Sterling/MusikWelt CD 1040 (73'39")



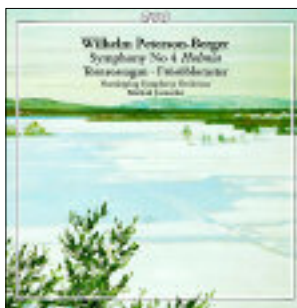
Ohne Kompetenz

Gleich der Aufnahme der vierten Sinfonie von Louis Glass (1864-1936) mangelt es auch dieser Einspielung an technischer und interpretatorischer Kompetenz. So schleppt sich das spröde Pathos der Werke dahin. Vollkommen indiskutabel das Scherzo der sechsten Sinfonie: Der jugendliche Dirigent wie das im hurtigen Tempo stochernde Orchester sind schlichtweg überfordert. Die CD stellt daher keine ernsthafte Konkurrenz zu der 1993 bei Marco Polo erschienenen Aufnahme mit dem Orchester des Südafrikanischen Rundfunks dar. Den weiteren Folgen dieser Gesamteinspielung muss mit Sorge entgegengeblickt werden. *mku*

**Interpretation
Klang**

H
H H

Glass, Sinfonien Nr. 3 D-Dur op. 30 (Wald) und Nr. 6 op. 60 (Seyldings Geburtstag); Philharmonisches Orchester Plovdiv, Nayden Todorov (2000) danacord/Klassik Center CD 542 (72'25")



Ein Amerikaner in Stockholm

Zeitgenossen erschien Wilhelm Peterson-Bergers vierte Sinfonie zu leichtgewichtig – heute dokumentiert sie ein buntes Stück Musikgeschichte der 20er Jahre aus der nordeuropäischen Peripherie. Zwar gab es in Skandinavien keine der „Neuen Sachlichkeit“ ähnliche Strömung, wie sie, vor allem in Berlin, ein paar Jahre lang das Lebensgefühl einer zwar zerrütteten, doch im Aufbruch befindlichen Gesellschaft widerspiegelte. Dass jedoch das Alltagsleben in den großen Städten sich durchaus ähnlich gestaltete, macht Peterson-Berger mit seiner 1929 entstandenen Komposition deutlich, einer Hommage an Stockholm.

Glücklicherweise vermeidet Peterson-Berger simple tonmalerische Darstellungen, doch merkt man sehr wohl etwas vom geschäftigen Treiben, dem zunehmenden Lebensstempo. Die immer wieder aufblitzenden Jazz-Elemente verleihen vor allem den schnellen Ecksätzen ein aus Übersee importiertes Kolorit. Wer jedoch die geradezu südlich anmutende Sprache Peterson-Bergers bereits anhand der auf CD vorliegenden früheren Sinfonien kennengelernt hat, wird den wahren Ton des Werkes heraushören.

Nicht minder faszinierend wirken die 1934 arrangierten Suiten „Törnrossagen“ (1903) und „Frösöblomster“ (1896). Vor allem die Sätze des letztgenannten Werkes (ursprünglich für Klavier) sind klingende Perlen, an denen man sich nicht satt hören kann.

Michail Jurowski gelang hier mit dem glänzend disponierten Sinfonieorchester aus Norrköping eine herausragende Einspielung, die sich nahtlos in den hochkarätigen Peterson-Berger-Zyklus einfügt.

Michael Kube



**Interpretation
Klang**

H H H H H
H H H H H

Peterson-Berger, Sinfonie Nr. 4 A-Dur (Holmia), Suite Törnrossagen, Suite Nr. 1 Frösöblomster; Sinfonieorchester Norrköping, Michail Jurowski (1999) cpo/jpc CD 999 669 (65'55")



Heimweh im Exil

Sie standen unter dem Eindruck von Verfolgung und Exil: Béla Bartók schrieb sein Divertimento 1939 im Berner Oberland, wohin Miklós von Horthys Anlehnungspolitik ihn getrieben hatte. Sándor Veress vollendete seine während des Zweiten Weltkriegs begonnenen „Transsylvanischen Tänze“ 1949 in Rom, auf der Flucht vor den Kommunisten. Beide Komponisten manifestierten ihre Heimatverbundenheit durch den Rückgriff auf ungarische Folklore, Ersterer im Rahmen eines klassizistischen Tonsatzes, Letzterer in, wie er selbst betonte, „freien Nachschöpfungen gewisser Tanzmusik-Stile“.

Im Falle Arnold Schönbergs greift die thematische Klammer nicht sofort, entstand doch sein spätestromantisches Streichsextett „Verklärte Nacht“ bereits 1899. Doch war die Orchesterfassung eines der wenigen Werke, die er nach 1933 im konservativen Amerika, wo sein dodekaphonisches Œuvre bis heute auf nur geringe Akzeptanz trifft, erfolgreich zur Aufführung bringen konnte.

Die Camerata Bern ist mit ihren 22 Streichern für Schönbergs intrikate Partitur die Idealbesetzung. Geführt von Konzertmeister Thomas Zehetmair schafft sie eine absolut stimmige Synthese aus feinnerviger Kammermusik und bisweilen an Wagner gemahnender orchestraler Dichte und entfaltet im Wechsel von Solo und Tutti eine überwältigende Farbenvielfalt. Bei Bartók fasziniert vor allem ihr immenser Dynamik-Spielraum zwischen einem fahlen, schwach schimmernden Pianissimo und scharf drein-fahrenden Fortissimo-Einbrüchen. Und die erstmals eingespielten Veress-Tänze geraten zu schwebenden Stimmungsbildern voll anklagenden Heimwehs mit einem wuchtigen „Dobbantós“ als Kehraus.

Jörg Hillebrand



**Interpretation
Klang**

H H H H
H H H H

Schönberg, Verklärte Nacht; **Veress**, Vier transsylvanische Tänze; **Bartók**, Divertimento; Camerata Bern, Thomas Zehetmair (1995/99) ECM/Universal CD 1714 (64'48")



Rhythmus und Suggestivität

Alberto Ginastera's Ballett „Estancia“ (1941) ist gewissermaßen ein argentinischer „Sacre“, ein Werk von einer rhythmischen Kraft, die den Hörer in ihren Bann zieht und bezwingt – sicherlich ein Höhepunkt orchestralen Komponierens des 20. Jahrhunderts. Allerdings setzt das blendend eingespielte Orchestre National de Lyon unter David Robertson keinesfalls allein auf den rhythmischen Impetus, sondern bietet eine schlanke, ungemein präzise, entschlackte Lesart, welche das Werk insgesamt dem Neoklassizismus annähert. In dieser unbestechlichen Präzision wirkt die Musik mit ihrem überbordenden Finalsatz fast noch hemmungsloser und abenteuerlicher, als man es gewohnt war.

Eine solche Entfesselung rhythmischer Energien strebt Ginastera in seinen späteren Arbeiten nicht mehr an. Im meisterhaften Harfenkonzert etwa setzt er gewissermaßen auf einen neoklassizistischen Impressionismus, der allenfalls in Werken des späten de Falla eine Parallele besitzt. Die Interpretation dieses Werkes besticht durch die spieltechnische Brillanz Isabelle Morettis. Es gelingt ihr, den rauschenden Harfenklang federnd-schwingend zu rhythmisieren. Die Musik, die an sich eher etwas distanziert wirkt, gewinnt so eine ganz ungewöhnliche Spontaneität und Direktheit, die den Neoklassizismus gänzlich verwandelt. Robertson verleiht der Orchesterbegleitung Anschaulichkeit und Suggestivität, als koloriere sie klanglich eine imaginäre Erzählung. Das alles vollzieht sich freilich gänzlich unangestrengt und zwanglos, so dass diese Partitur ihre etwas artifiziellen Züge völlig verliert.

Giselher Schubert

Interpretation
Klang

H H H H H
H H H H

Ginastera, Estancia op. 8, Harfenkonzert op. 25, Glosses sobre temas de Pau Casals op. 4, Panambi op. 1b; Isabelle Moretti (Harfe), Orchestre National de Lyon, David Robertson (2000)
naïve/harmonia mundi CD 4860 (68'54'')



Sinfonisches Testament

Ralph Vaughan Williams (1872-1958) schrieb seine beiden letzten Sinfonien Mitte der 1950er Jahre, im Alter von über 80 Jahren. Sie zeigen eine erstaunliche geistige Frische und Experimentierfreude. Vaughan Williams gewinnt seiner aus so unterschiedlichen Quellen wie der europäischen Spätromantik und der englischen Volksmusik gespeisten Sinfonik noch einmal neue Facetten ab. Die Werke ergänzen einander: Die Achte ist mit ihren farbigen Außensätzen, die ein ironisches Scherzo und ein melancholisches Lento rahmen, die wohl heiterste aller seiner Sinfonien. Die dunkle, strenge, kontrapunktisch entworfene Neunte bedeutet ein sinfonisches Testament, ein sehr kraftvolles allerdings.

Bernard Haitink verleiht den Sinfonien einen intellektuellen Anstrich, zeichnet prägnant die Konturen, dynamisiert genau die Verläufe. Seine Deutung zeigt wenig romantischen Überschwang und schon gar keine Plakativität. Die Cavatina der Achten verströmt herbstliche Kühle, im Andante sostenuto der Neunten erhält die gefährlich naheliegende Indianermusik-Assoziation kaum Nahrung. Dagegen erhält das Scherzo der Achten einen herrlich grotesken Tonfall, der sich gut mit der Hintergründigkeit des Variationensatzes verträgt. Haitinks Gangart lässt vor allem die Neunte recht gewichtig erscheinen. Er wählt hier mäßige Tempi. Im Kopfsatz etwa bleibt er um einiges hinter der Metronomvorgabe zurück. Doch trübt dies keineswegs den Eindruck, dass er Vaughan Williams als Sinfoniker sehr ernst nimmt.

Andreas Friesenhagen

Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Vaughan Williams, Sinfonien Nr. 8 d-Moll und Nr. 9 e-Moll; London Philharmonic Orchestra, Bernard Haitink (2000)
EMI CD 557086 (67'13'')



Monumentales Epos

Die Gedichtsammlung „Kalevala“ war für Jean Sibelius so etwas Ähnliches wie das Nibelungenlied für Richard Wagner: eine mythische Quelle der Inspiration. Zwar las Sibelius das Nationalepos, das der finnische Arzt Elias Lönnrot 1835 aus altkarelischen Volksliedern des zwölften Jahrhunderts zusammengetragen hatte, schon während der Schulzeit. Doch erst als 25-Jähriger stürzte er sich mit Macht in die Welt der Götter, Helden, Hexen und Zauberer. Vor allem die tragische und überaus unglückselige Gestalt des Kullervo, der seine Schwester vergewaltigt und am Ende Selbstmord begeht, faszinierte ihn so sehr, dass er sie zum Mittelpunkt eines gigantischen fünfsätzigen Werkes machte – das Elemente von Sinfonie, Oper und Kantate in sich vereinigt. 1892 mit völlig unzureichenden Mitteln uraufgeführt, begründete es zwar seinen Ruf als finnischer Nationalkomponist, doch Sibelius selbst sah es wohl eher als eine Jugendsünde an. Obwohl genügend Angebote vorlagen, ließ er die ausladende Sinfonische Dichtung nie veröffentlichen; erst 1966, fast zehn Jahre nach seinem Tod, erschien die Partitur im Druck.

In der Neuaufnahme mit rein finnischer Besetzung wird das selten gespielte Frühwerk mit großer Sorgfalt und dramatischem Impetus dargeboten. Selbst in den ruhigen Passagen lässt Osmo Vänskä, der das 1949 gegründete Sinfonieorchester Lahti zu einem international renommierten Klangkörper geformt hat, die Tragik des Stoffes immer wieder durchschimmern. Chor und Solisten agieren genau, präsent und ohne dickliche Süße. Das Klangbild ist warm und transparent.

Peter Kerbusk



Interpretation
Klang

H H H H
H H H H

Sibelius, Kullervo op. 7; Lilli Paasikivi (Sopran), Raimo Laukka (Bariton), Universitätschor Helsinki, Sinfonieorchester Lahti, Osmo Vänskä (2000)
BIS/Klassik Center CD 1215 (80'34'')